

Basler Arbeitskreis für Südosteuropa (BASO):
Protokoll Workshop vom 5. Juli 2012

„Die doppelte Marginalisierung: Der Zerfall Jugoslawiens und der Südosteuropa-Studien im deutschsprachigen Raum“

Anwesend:	Ljiljana Reinkowski	Entschuldigt:	
	Nataša Mišković		Nada Boškovska
	Tanja Zimmermann		Davor Beganović
	Andrea Zink		Samuel Martin Behloul
	Boris Previšić		Grzegorz Krajewski
	Anna Hodel		Jeronim Perović
	Thomas Bürgisser		Tanja Simeunović
	Jan Dutoit		Yanis Kakridis
	Ruprecht von Waldenfels		Tatjana Petzer
	Jasmina Opardija		
	Vivian Kellenberger		
	Tatjana Petzer		
	Nadine Freiermuth Samardžić (Protokoll)		

Begrüssung und Einführung

Ljiljana Reinkowski begrüsst die Anwesenden zum ersten Workshop des BASO. Der Basler Arbeitskreis für Südosteuropa wurde Anfang 2012 aus dem Bedürfnis heraus gegründet, die im Bereich Südosteuropa arbeitenden Leute stärker zu vernetzen und den gegenseitigen Austausch zu fördern.

Zur Namensgebung: Basel ist Standort des Arbeitskreises, jedoch richtet sich dieser an Forschende aus der ganzen Schweiz und den angrenzenden Ländern. Mit dem Begriff Südosteuropa ist das Themenfeld breit angelegt, auch wenn sich der Arbeitskreis vorerst auf das ehemalige Jugoslawien konzentriert.

Webpräsenz: Erste Informationen sind bereits online auf der Seite der Osteuropa-Studien einsehbar, weitere Informationen und Texte folgen noch.

<http://osteuropa.unibas.ch/basler-arbeitskreis-fuer-suedosteuropa-baso/>

Lj. Reinkowski bedankt sich auch beim Osteuropa-Forum Basel und für dessen grosszügige finanzielle Unterstützung und damit ermöglichte Verpflegung der Teilnehmer des Workshops.

Panel I

1.1. Tanja Zimmermann (Konstanz): Balkan-Archaismen für den Export: Ausstellungswesen und jugoslawische Aussenpolitik

In ihrem Vortrag erläutert Tanja Zimmermann den Zusammenhang zwischen blockfreier Aussenpolitik und jugoslawischen Kunstströmungen, bzw. Ausstellungskonzepten. Anhand von Beispielen zeigt sie den Wandel (negativer) Balkanklischees zu (positiv bewerteten) Archaismen auf, welcher mit der Konstituierung Tito-Jugoslawiens einsetzte.

Zuvor mit dem Klischee der Rückständigkeit Besetztes erfuhr nach dem Bruch Titos mit Stalin eine Aufwertung. So beispielsweise konzipierte Miroslav Krleža 1950 eine Ausstellung

in Paris (L'Art médiéval yougoslave), in der bogomilische Kunst als mittelalterlicher Dritter Weg gezeigt und das Kulturgut als Zeugnis von verlorener Kultur bewertet wurde. Indem solche Ausstellungen aus Klischees der Rückständigkeit positive Archaismen konstruierten, wurde die hegemoniale Struktur des Kalten Krieges auf den Kopf gestellt.

Neoprimitivismus und Kunst der Naiven erlebten eine Blütezeit, das „Primitive Auge“ / „Jungfräuliche Auge“ war inspiriert von aussereuropäischer Kultur und stiess europaweit auf Interesse. Jugoslawische Kunst wurde in den 1960er und 70er Jahren auch in Deutschland, Österreich und der Schweiz ausgestellt, und in Jugoslawien entstanden zahlreiche Galerien der naiven Kunst. Blockfreie Aussenpolitik und Kulturpolitik oszillierten zwischen Autarkie und Internationalismus: „Autarker Internationalismus und internationale Autarkie verschränken sich zum Oxymoron.“

Mithilfe der Kunst Aussenpolitik zu betreiben hat in Jugoslawien Tradition. Einen ersten Höhepunkt erfuhr sie während der Balkankriege und dem Ersten Weltkrieg, als Meštrović in London seine Werke ausstellte. Anfang der 1990er Jahre war naive Kunst in Kroatien wieder „en vogue“. Sie lässt sich auch für nationalistische Politik einspannen und wurde u.a. von Ankica Tudman gefördert.

1945-1948: sozialistischer Realismus

1949: avantgardistische Phase (von der Kopie der russ. Avantgarde hin zur Abgrenzung von der Sowjetunion)

1950: Öffnung für Abstraktion, Anpassung an westliche Kunstströmungen (Naivität: Natur & Idylle (vgl. auch Schweiz/Österreich), die jedoch politisch konnotiert ist)

Politisch & künstlerisch wichtige Figuren: Oto Bihalji-Merin
Miroslav Krleža
Edvard Kardelj

Literatur: Peter Grubbe (Klaus Volkmann): Herrscher von morgen? Macht und Ohnmacht der blockfreien Welt, Düsseldorf 1964.

1.2. Andrea Zink (Innsbruck): Die Verfallsgeschichte des Fachs Bosnisch-Kroatisch-Serbisch (BKS) am Beispiel Innsbruck

In ihrem Referat zeichnet Andrea Zink den Weg nach, der im Sommer 2012 zur Abschaffung des Baccalaureat-Studiums BKS an der Uni Innsbruck führte und fragt nach Möglichkeiten, den Niedergang aufzuhalten.

BKS wurde in Innsbruck 1976 eingeführt, allerdings wurde das Angebot wenig genutzt. Gründe dafür mögen einerseits in den fehlenden Zukunftsperspektiven liegen, andererseits sind die grossen slawistischen Institute in Österreich in Wien, Graz und Salzburg beheimatet. Seit Mitte der 1990er Jahre war BKS in Innsbruck dann sehr gut besucht, meist von Leuten aus dem südslawischen Raum („Muttersprachler“).

2003 führte eine Studienreform zur Umwandlung von Lehramt und Diplom zu Baccalaureat und Magister. Mit BKS wurde ein eigener Studiengang ohne Russisch geschaffen. Wiederum fehlten mit einem separaten Abschluss in BKS weitergehende Perspektiven, weshalb viele Studierende Doppel-Baccalaureate abschlossen.

2007 wurden mit der letzten Studienreform Bachelor und Master eingeführt. Für die Studierenden wurde es schwierig, zwei Studiengänge zu absolvieren. BKS wurde in der Folge geschlossen, während Russistik gestärkt wurde. Der heute bestehende Studiengang heisst nach wie vor Slawistik, wovon das BKS bis jetzt noch ein Modul stellt. Dies könnte eine

Zukunftschance sein, z.B. Ausbau des Moduls, sodass es auch als Schwerpunkt belegt werden kann, oder zumindest Erhaltung des Moduls.

Wie kann für die Erhaltung von BKS argumentiert werden? Welche Vorteile bringt ein Slawistik-Studium, in dem das Russische zwar überwiegt, aber BKS noch immer enthalten ist (sprach- und literaturwissenschaftlich)?

- Berufliche Perspektiven
- EU-Kontext, ökonomische Vernetzung (wirtschaftliche Investoren, Banken)
- Historische Anbindung Österreichs an den südslawischen Raum
- Andere Unis (Bsp. Regensburg) bauen südosteuropäische Geschichte stark aus.

Panel II

2.1. Boris Previšić (Basel): „Der Krieg vor unserer Haustür“ – die zwiespältige deutschsprachige Rezeption der postjugoslawischen Kriege

Boris Previšić gibt in seinem Beitrag einen Überblick über die deutschsprachige literarische Perspektive auf die postjugoslawischen Kriege. Während in der Tito-Ära und der Zeit des Kalten Krieges kaum eine literarische Rezeption vorhanden war, setzte 1986 mit Peter Handkes Idealisierung Jugoslawiens eine erste deutschsprachige literarische Beschäftigung mit der Region ein. Als Antwort auf die Frage, wie Marginalisierung entsteht, benennt Boris Previšić für die Literatur ab Mitte der 1980er Jahre drei Phasen:

In die erste Phase der „Exotisierung des ex-jugoslawischen Raums“ verordnet er die Literaten Peter Handke, Hans Magnus Enzensberger und Johann Georg Reissmüller, die in ihren Raumnarrativen nach dem Muster von Huntingtons „Clash of Civilizations“ argumentieren und das katholische Mitteleuropa einem exotischen orthodox-muslimischen Osteuropa gegenüberstellen.

Die zweite Phase der „Historischen Dekontextualisierung des ex-jugoslawischen Raums“ (W.G. Sebald, Juli Zeh) historisiert einzelne Enklaven bis hin zur Schaffung eines mystifizierten Raums. Sebald beispielsweise erzeugt Dezentralisierung, indem er in einer Bibliothek in Südostengland einen Bildband mit Balkanbildern aus dem Ersten Weltkrieg studiert. Topographien wie auch die Perspektiven erfahren eine Pluralisierung. Die Geschichte wird personalisiert, womit ihr ein Gesicht verliehen wird.

In der dritten Phase der „Historischen Rekontextualisierung des ex-jugoslawischen Raums“ erfolgt eine systematische Aufarbeitung der postjugoslawischen Kriege, eingebettet in einen gesamteuropäischen Kontext (Aleksandar Hemon, Norbert Gstrein, Saša Stanišić).

Alle Romane arbeiten sehr stark mit literarischen Mitteln, selbst Augenzeugenberichte scheinen hochgradig literarisch sein zu müssen, um das Trauma überhaupt beschreiben zu können.

Eine Beschäftigung von Schweizer Literaten mit der Thematik fehlt bislang fast völlig.

2.2. Jasmina Opardija (Fribourg): Die Arbeit des Regional Research Promotion Program Western Balkans (RRPP)

Jasmina Opardija stellt ihr Arbeitsfeld an der Uni Fribourg vor, wo sie als Programme Manager des RRPP tätig ist. Das RRPP ist ein Projekt der Uni Fribourg, welches den wissenschaftlichen Nachwuchs in Albanien, Bosnien-Herzegowina, Kosovo, Makedonien, Montenegro und Serbien fördert. Das von der Direktion für Entwicklung und

Zusammenarbeit (DEZA) finanzierte RRPP unterstützt regionale Forschungsprojekte in Sozialwissenschaften mit der Auflage, dass diese mindestens zwei Länder der Region miteinbeziehen. Das RRPP arbeitet an der Entwicklung eines Netzwerks jüngerer Forschender und fördert deren Kontakt und Austausch untereinander. Zudem organisiert das RRPP Methodenseminare, angeboten von Experten aus dem Ausland. Das Programm läuft bis Juni 2013. Die Phase danach ist noch in Planung.

Bislang wurden 50 Projekte in den Themen der Sozialwissenschaften, Ökonomie, Politik und Nationbuilding unterstützt. Diese können online eingesehen werden:

<http://www.rpp-westernbalkans.net/en/research/Completed-Projects.html>

2.3. Ljiljana Reinkowski (Basel): Glottonym-Problematik des Serbokroatischen – oder wie löst man die Quadratur des Kreises?

In ihrem Beitrag zeigt Ljiljana Reinkowski die Vielfalt an Benennungen für die bosnische, serbische und kroatische Sprache auf sowie deren politische Konnotation, bzw. Instrumentalisierung im Dienste der gegenseitigen Abgrenzung.

Von Serbokroatisch bzw. Kroatoserbisch über Serbsich-Kroatisch-Bosnisch bis BKS, Standardneustokavisch, Mittelsüdslawisch und - simpler - „Naš jezik/Naški“ existieren sowohl im südslawischen als auch im deutschsprachigen Raum unzählige Varianten zur Benennung der Sprache. Im deutschsprachigen Raum ist man im universitären Rahmen um autoritäre Festlegungen bemüht.

Spätestens seit den 1990er Jahren dient die Sprache als Mittel zur politischen Positionierung (neben öffentlichem Sprachgebrauch auch Politisierung der Sprachwissenschaft und Spracherziehung). Die Bemühungen um sprachliche Festelegungen sind heute in Kroatien am stärksten und mit neuen Wörterbüchern soll auch die internationale Anerkennung der kroatischen Sprache losgelöst vom Serbokroatischen gefestigt werden. Hierbei gilt das Prinzip der „ethnonationalen Gleichung“: eine Sprache - eine Nation.

Für die Slawistik bildet die Benennung der Sprache aus dem ex-jugoslawischen Raum die Quadratur des Kreises. Dies vor allem weil zur Zeit das Glottonym mit dem Ethnonym gleichgesetzt wird, was wohl noch eine Weile so bleiben wird. Politische Änderungen könnten die heute verhärtete Sprachdebatte aufweichen.

Problematische Aspekte:

- Kluft zwischen Generationen, Kinder benutzen anderes Vokabular als Eltern
- Allgemeine Verunsicherung
- Ausblenden der Problematik der Homogenisierung der verschiedenen Dialekte
- Deskription fehlt weitgehend
- Konservative Linguisten blockieren neue Ansätze

Panel III

3.1. Anna Hodel (Basel): Schweizer Südslawistik aus der Sicht der Studierenden und Dozierenden

Anna Hodel stellt die Ergebnisse einer Umfrage vor, die sie unter Slawistik-Studierenden in der Schweiz durchgeführt hat. Die Studierenden beantworteten vier Fragen betreffend Slawistikstudium, Lehrangebot, Interessensschwerpunkte und Zukunftswünsche.

BKS, bzw. BHS wird an den Unis Zürich, Bern und Basel gelehrt. Die Studierenden äusserten sich insgesamt sehr positiv zu ihrem Studium, viele verbinden ihren Slawistikstudiengang mit Geschichte, was aber nicht an allen Unis gewährleistet ist. Mehrfach geäussert wurde der Wunsch nach kulturellen Anlässen, stärkerer Vernetzung und vermehrter Einbindung von Muttersprachlern.

3.2. Nataša Mišković (Zürich): Südosteuropäische Geschichte in der Schweiz: Gibt es das?

Eine eindeutige Antwort auf diese eingangs gestellte Frage gibt es gemäss Nataša Mišković nicht. Interessierte und Spezialisten gibt es, ebenso das Bedürfnis nach vermehrter Beschäftigung mit Südosteuropageschichte. Die Frage nach einer institutionalisierten Südosteuropäischen Geschichte muss jedoch mit nein beantwortet werden.

Nataša Mišković zeichnet in ihrem Vortrag die jugoslawische Einwanderungsgeschichte nach und fragt nach Grenzen und Möglichkeiten des Fachs Südosteuropageschichte.

Kurzer Abriss der Einwanderungsgeschichte

Als die Schweiz sich in den frühen 1960er Jahren auf dem Höhepunkt des wirtschaftlichen Wachstums befand, streckte die Schweizer Industrie auf der Suche nach Gastarbeitern ihre Fühler nach Griechenland, der Türkei und nach Jugoslawien aus. Zwischen 1960 und 1964 nahm die Zahl der Gastarbeiter/innen in der Schweiz um ca. 375'000 (!) Personen zu. Aus Jugoslawien kamen qualifizierte Facharbeiter/innen für Bau, Industrie, Gastronomie und Medizin. In den 1970er und 80er Jahren erfolgte die Einwanderung weniger qualifizierter Arbeiter (Bau- und Landarbeiter). Das später heftig kritisierte Saisonierstatut sprach viele Migrant/innen aus den südlichen Teilen Jugoslawiens an, wo seit Langem Wanderarbeit (Pečalbarstvo) verbreitet war.

In den 1990er Jahren vervielfachte sich die Einwanderung aus dem zerfallenden Jugoslawien, diesmal als Kriegsflüchtlinge. Heute bilden die Migrantinnen und Migranten aus dem Gebiet Ex-Jugoslawiens mit ca. 323'000 bis 500'000 Personen (16% der Gesamtbevölkerung) die grösste Gruppe und BKS ist die „vierte Landessprache“ (nach Deutsch, Französisch und Italienisch) in der Schweiz.

Was hindert die südosteuropastämmige Bevölkerung, sich positiv bemerkbar zu machen?

Einerseits starke Heterogenität, die zur Bevorzugung ethnisch-religiöser Kirch- und Kulturvereine im Gegensatz zu Expat-Vereinen (à la American Association oder Deutscher Verein) und/oder staatlich geförderter Versammlungsmöglichkeiten führt(e). Ähnlich wie bei den Türk/innen lokal und familiär bestimmte Loyalitäten gehen mit Misstrauen gegenüber staatlicher Einmischung einher.

Andererseits haftet ihr ein schlechtes Image an und Klischees und Vorurteile fördern Anpassung, Zurückgezogenheit und das Leben in Parallelwelten. Wenn auch keine strukturelle Diskriminierung nachgewiesen werden kann, so liegt es doch auf der Hand, dass der Migrationshintergrund die Erfolgchancen der Migrantinnen und Migranten sowie derer Nachkommen behindert.

Wie gelingt es trotzdem, Südosteuropageschichte zu betreiben, bzw. wieso keine institutionalisierte Wissenschaft?

Südosteuropageschichte wird als Teil der Osteuropastudien betrieben, die lange stark von ihrem Entstehungshintergrund im Kalten Krieg geprägt waren. In Zürich betreibt seit 2003 Nada Boškowska Südosteuropageschichte als einer ihrer Schwerpunkte, Heiko Haumann widmete ihr seit den 1990er Jahren seinen freien Lehrauftrag. Die Möglichkeit,

Südosteuropageschichte zu betreiben, ist bislang abhängig vom Goodwill einzelner Leute. Südosteuropahistorikerinnen und -historiker brauchen nebst Glück und Hartnäckigkeit die Fähigkeit, institutionell verankerte Kooperationspartner zu finden.

Um die bisher bestehenden Lücken in der schweizerischen Südosteuropa-Forschung zu beheben, plädiert Nataša Mišković für eine Institutionalisierung der Südosteuropa-Studien in der Schweiz.

Brainstorming und Zukunftspläne

In der Abschlussrunde werden die weitere Organisation und das Vorgehen des BASO diskutiert. Folgendes Vorgehen zeichnet sich als realistisch ab:

- jährlicher Workshop, mit Publikationsmöglichkeit (ev. auf Webseite)
- Thema des Workshops 2013: Jugoslawische Gastarbeiter; Koordination: Ljiljana Reinkowski
- Lobbyarbeit mit dem Fernziel Etablierung der SOE-Studien in der Schweiz; Ansprechperson: Nataša Mišković
- nationale und internationale Vernetzung pflegen die Aktiven über ihre Kontakte in ihren jeweiligen Fachgebieten. Analoge Vernetzungsbemühungen entstehen derzeit auch in D und Ö über die Forschungsplattform Südosteuropa (Berlin/Regensburg, <http://www.fpsoe.de/>) und die Südosteuropastudien Graz (<http://www.suedosteuropa.uni-graz.at/en>). Über dessen AG Südosteuropa (Miskovic/Reinkowski) ist der BASO auch lose an das Basler Osteuropaforum angebunden; diese Anbindung könnte verstärkt werden.

Unklarheit besteht über den Aufwand, mit dem die Workshops organisiert werden sollen, sowie über den Kreis der anzusprechenden und einzuladenden Interessierten. Aus pragmatischen Gründen bleiben diese Entscheide vorerst dem aktiven „engeren“ Kreis vorbehalten. Als Arbeitsgrundlage dient vorerst das „Grundsatzpapier kurz“, das auch auf der Webseite publiziert ist. Der jetzige Text wird so abgeändert, dass anstelle von „aus dem grenznahen Ausland“ „aus dem benachbarten Ausland“ steht.

Lobbyarbeit „nach aussen“ wird sich anhand der punktuellen Initiative Einzelner zeigen müssen. Jan Dutoit arbeitet mit dem Literaturfestival Literaare zusammen (<http://www.literaare.ch/index.php>), Anschlussmöglichkeiten gibt es auch an Culturescapes.

Der engere Kreis trifft sich im Herbst, um den nächsten Workshop zu planen. Ljiljana Reinkowski wird koordinieren.

Der Workshop schliesst um 17.30 Uhr.

Für das Protokoll: Nadine Freiermuth Samardžić (Teil 3.2. Nataša Mišković)